

Sorgfalt, mit Verstand und Umsicht vorzustehen, sie besitzt die gewöhnliche Fertigkeit in den in jedem Haushalte, wo die Frau thätig eingreifen muß, unentbehrlichen Arbeiten. Ganz anders ist es bei den Frauen in den ärmern Ständen; denn hier haben die Frauen häufig nicht die geringste Kenntniß von einer zweckmäßigen Wirthschaftsführung, von einer Zubereitung genießbarer Speisen, von Einrichtung eines Haushaltes, es fehlt ihnen der Sinn für Reinlichkeit und die damit eng verschwisterte Ordnungsliebe; Nähen, Stricken und Ausbessern verstehen sie oft gar nicht oder nur höchst mangelhaft.

So kommt es denn, daß der arme Mann, selbst wenn er verhältnißmäßig guten Verdienst und häusliche Reigungen hat, für seinen schweren Erwerb aller häuslichen Genüsse, aller Behaglichkeit entbehrt, die sich selbst in beschränkten Verhältnissen bei verständiger Benutzung der Mittel bis zu einem gewissen Grade erreichen läßt. Schmutz und Unordnung macht die enge Stube widerlich und noch enger, während Reinlichkeit und Ordnung auch die ärmlichste Wohnung erheitern können und zugleich die sichersten Ersparungsmittel sind. Oft muß er sich mit der Caricatur des Kaffee's, dem Eichorienaufgusse und etwas Brod, statt der ihm so notwendigen Speise begnügen und erhält er diese, so ist sie auf das Flüchtigste und Nachlässigste zubereitet. Wurst, Speck und Branntwein zum Frühstück, zum Vesperbrode müssen dann aushelfen und in diesen, in kleinen Beträgen gekauften, also auf das Theuerste bezahlten Gegenständen und dem ewigen Kaffee wird mehr verschlemmt, als bei richtiger Einrichtung eine einfache, gut zubereitete Speise für die ganze Familie kosten würde. Schmutz und Mangel an sorgfältiger Ausbesserung vermindert die Dauer der Wäsche und Kleidungsstücke unglaublich. Ist es zu verwundern, daß der arme Arbeiter von einer solchen Häuslichkeit abgeschreckt, daß er aus seinem Hause geschucht und in die Wirthshäuser getrieben wird, wo er im Branntweingenuße und Kartenspiel einigen Ersatz für Dasjenige sucht, was ihm sein Haus versagt? Da erreicht denn das Elend bald sein höchstes Maß und die Familie, die, wenn auch arm, doch erträglich hätte leben können, sinkt zum Betteln und gelegentlich noch Schlimmeren herab.

Man sollte glauben, daß es für die Frauenzimmer aus den ärmeren Klassen kein besseres Bildungsmittel gäbe, als das Dienen in ordentlichen Häusern; allein auch dieses fruchtet selten, denn sie sind meist so völlig ungeschickt und unerfahren in den gewöhnlichsten, zu einem solchen Dienste erforderlichen Dingen, daß sie in ordentlichen Häusern selten lange bleiben, denn auch an eine Ausbildung ist nicht zu denken, da bei Vielen eine völlige Gedankenlosigkeit, eine völlige Gleichgültigkeit und eine geistige Beschränktheit ohne Gleichen eine solche unmöglich macht. Man findet nicht häufig gute Dienstboten aus den untersten Klassen und selbst wenn sie zuweilen sich scheinbar an Ordnung, Thätigkeit und Reinlichkeit gewöhnen, bleibt ihnen dies

Alles regelmäßig nur äußerlich; sobald sie sich mit Männern ihres Standes verheirathen, ist das drolle, saubere Mädchen in den häufigsten Fällen in kurzer Zeit eine schlaffe, schlumpige und schmutzige Hausfrau. Arbeiter aber ein solches Mädchen im Tagelohn oder gar in Fabriken, so ist es begreiflich noch viel schlimmer. In dieser Beschaffenheit, ihr Frauen, liegt ohne alle Frage eine der Hauptquellen des Elends der untern Arbeitsklassen, und eine Erziehung des weiblichen Theils dieser Klassen zu tüchtigen Hausfrauen würde eine der größten Wohlthaten sein, die man ihnen erzeugen könnte.

Des Moselliedes Preiszuerkennung.

Die Casinogellschaft zu Trarbach an der Mosel hatte im Verein mit mehreren anderen Vereinen in der Moselgegend im Jahre 1846 einen Preis von einem Fuder des besten Moselweines von diesem Jahre, im Werthe von 500 Thlr., für die beste Composition und Dichtung eines Moselliedes gesetzt und den Hofcapellmeister Dr. Marschner in Hannover, Reifiger in Dresden und Lachner in München zu Preisrichtern ernannt. Diese haben kürzlich in Bezug hierauf folgenden Ausspruch gethan: Indem sie einstimmig ein in jedem Betracht originelles, kräftiges, rein volksthümliches und zugleich melodisches und vollendetes Lied vermiften, bezeichnen sie jedoch eine bedeutende Anzahl derselben als „recht gut“ und „gut,“ und unter der Gesamtzahl von 167 eingegangenen Nummern 101, 104 und 159 als die besten. Da jedoch von jedem der Preisrichter obige drei Nummern nur eine Stimme erhalten, hingegen Nr. 94a, 102, 118, 125, 159 und 163 aber zwei Stimmen, und Nr. 119 ganz allein alle drei Stimmen bekam, so ist dieser Nummer der Preis zuerkannt worden. Das in dem Repertorium des Moselvereins unter der Nummer 119 eingetragene und mit dem Motto: „Frisch in den Kampf,“ bezeichnete Lied führt die Ueberschrift: „Des deutschen Rheines Braut,“ und hat zum Verfasser, als Dichter und Componist zugleich, den Herrn Julius Otto, Cantor und Musikdirector an den drei evangelischen Hauptkirchen zu Dresden.

Des deutschen Rheines Braut.

Wohl ist im deutschen Vaterland
Manch' schöner Strom zu schau'n,
Wohl zieht manch' blaues Wogenband
Durch Deutschland's freie Gau'n,
Wohl blüht im lichten Sonnenstrahl
Manch' edlen Weines Gluth
Auf Bergeshöhen, in grünem Thal,
An deutscher Ströme Gluth!
Doch einem Strom soll jetzt allein
Eitlingen unser Lied,
Doch preisen laßt uns einen Wein,
Begeistert, heiß erglüh't;
Kennt ihr den Strom? Kennt ihr den Wein?
Gepriesen sei'n sie laut!
Die Mosel ist's, der deutsche Strom,
Des deutschen Rheines Braut!

Auf der Bogesen blauen Höh'n,
Aus wildem Felsgestein,
Entspringt krytallenhell und schön
Sein Duell, jungfräulich rein.